

# Antarktis – ein weißer Kontinent mit immer mehr „Flecken“



Nach zwei sehr stürmischen und für die meisten Passagiere der „Lindblad Explorer“ recht ungemütlichen Tagen auf buchstäblich hoher See, fahren wir nun in relativ ruhigem Gewässer weiter dem „weißen Kontinent“ – der Antarktis – entgegen. Zwei Tage gab es nichts zu Essen; die meisten wollten auch gar nichts zu sich nehmen und waren froh, dass endlich alles heraus war. An solch einen Seegang konnte sich selbst der Kapitän unserer Nusschale nicht erinnern. Alle Tische und Stühle waren fest verzerrt und die Küche blieb kalt, denn jedes Kochgut wäre aus der Pfanne gehüpft.



„Wären wir doch lieber zu Hause geblieben, auch wenn die Antarktis noch so schön sein soll“, meinte meine Frau Astrid mit schwacher Stimme, als sie wieder einmal vom Kloschlüsselarmen ins Bett kroch – und sich sicher verzurrte. Ich habe als einer der ganz Wenigen mit dem Bordarzt, der von Kabine zu Kabine eilte, das teuflische Treiben der Wellen mit unserem Schifflein beim Durchqueren der berühmt-berüchtigten Drake Passage aus sicher geglaubter Position erlebt. Bis sich die Lindblad Explorer ein weiteres Mal aufbäumte und wie ein torkelnder Wal schräg nach vorne überkippte. Da hing ich plötzlich in der Luft – und fand mich unter einem Tisch wieder.

Jetzt dümpelte das Schiff in den nur drei Meter hohen Wellen, was als reinste Erholung empfunden wurde – und es gab endlich wieder etwas Leckeres aus der Bordküche. „Heute Nacht werden wir erstmals die Packeisgrenze erreichen“, hatte der Kapitän beim Abendessen verkündet. Dies löste bei allen eine gewisse Vorfriede auf den unter einem dicken Eispanzer liegenden Kontinent aus. Es war Ende November und so etwas wie „Frühling“ in der Antarktis. Wir hatten bereits die vorgelagerte Insel King George Island passiert und steuerten den Antarctic Sound an.

Die Nacht war sternenklar und das Wasser gar ruhig, sodass sich leichtes Mondlicht darin spiegelte. Überhaupt war es recht hell, fast wie Mitsommer im Norden. Wir schliefen schnell ein, hatten wir doch beträchtlichen Schlaf nachzuholen. Plötzlich gab es ein Geräusch von unglaublicher Lautstärke, vergleichbar einem Glasschneider an einer Scheibe. „Jetzt saufen wir ab!“, schreckte meine

Frau Astrid auf – und es war wieder Totenstille. Kein Blubbern war zu hören – zum Glück. Das Schiff tuckerte weiter als wäre nichts gewesen. Wie gut, dass seine Flanken und der Bug zur „Eisbrecherklasse“ verstärkt waren. Wir hatten tatsächlich Packeis gerammt.



Traumhaft und unbeschreiblich schön dann das Licht des Morgens: es changierte von lila bis rötlich. Das Meer war spiegelglatt. „Wir haben richtig Glück, denn wir können mit den Zodiacs die Kolonie besuchen“, meinte der Expeditionsleiter. Ich gebe es zu, es war ein zwiespältiges Gefühl das Boot zu besteigen um damit durch die scheinbar unberührte Eiswelt zu tuckern. Doch hinter der Biegung dann die Enttäuschung: Dort befand sich eine „ständige Forschungsstation“, ganz in der Nähe einer großen Adelie-Pinguin-Kolonie. Adelie-Pinguine sind die kleinsten, aber wenigsten Pinguine am Rande der Antarktis. Von ihrer Kolonie watscheln sie über eisiges Gelände oder rutschen bäuchlings in einer Schneerinne dem

Meer entgegen. An der überhängenden Eisklippe versammeln sie sich, zögern immer wieder, um sich dann plötzlich todesmutig in die eisigen Fluten zu stürzen. Es ist nicht die Kälte des Wassers das sie fürchten müssen, es sind vielmehr die schnellen Seeleoparden, aber auch Orcas, die immer wieder Jagd auf die putzigen Gesellen machen.

Motto „große Schiffe, kleine Preise“, sorgte für einen immensen Anstieg der Besucherzahlen in der Antarktis. So verfrachten russische Schiffe mit Eisbrecherqualität auf einen Schlag rund 2.800 Passagiere in eine Pinguinkolonie. Dass dies ohne Folgen für die scheinbar unempfindlichen Tiere bleibt, muss bezweifelt werden.

„gibst zu fotografieren“, mahnte mich manchmal gar meine Frau Astrid – und dies kommt wahrlich selten vor. Unvergessen sind heute noch die Farben der Eisberge oder die Spiegelungen der Felsnadeln zwischen den Eisschollen im engen Lemaire Channel. Fast zu Tode erschrocken ist meine Frau, als bei einem Landgang hinter einer geschützten Eisscholle



Doch dies verläuft alles nach den Gesetzen der Natur, die über Jahrtausende ihre Balance gefunden hat. Bedenklicher sind dagegen die mittlerweile recht vielen „ständigen Forschungsstationen“. Schließlich hat jeder Staat das Recht, im Rahmen des weltweiten Abkommens über die Neutralität der Antarktis dort zu forschen. Allerdings muss man sich fragen, wie beispielsweise angeblich nicht von Finanzreichtum gesegnete Länder, wie Polen, Chile oder andere, sich dort solche Forschungsstationen leisten können. Der dort liegende „Müll“ könnte jedoch ein Beleg dafür sein, dass man nicht die finanziellen Mittel hat oder aufbringen will, die Hinterlassenschaften wieder ordentlich dorthin zu bringen, wo sie herkommen.

Ein weiteres Problem sind die Auswirkungen solcher Stationen auf ihre nähere Umgebung. Die Pinguine fühlen sich zwar weniger gestört, doch die abgegebene Wärme der Stationen legt Erde und umgebende Felsen frei. Diese erwärmen sich bei Sonneneinstrahlung überdurchschnittlich und lassen so immer mehr Eis abschmelzen – dieser Kreislauf setzt sich dann immer schneller fort. Dies sind zwar nur kleine punktuelle Probleme, doch in der Vielzahl entfalten sie dennoch eine nicht zu unterschätzende Wirkung. Aber auch der zunehmende Tourismus, nach dem

Wir waren 63 Forscher, die nach und nach an verschiedenen Stellen „ausgesetzt“ wurden und weitere 48 „Begleitpersonen“. So fühlten wir uns wirklich „wie verloren“ am Rande des riesigen Kontinents Antarktis. Aufgrund der geringen Größe des Forschungsschiffes konnten wir wirklich paradiesische Buchten erreichen und Meerengen durchfahren, deren Schönheit sich wirklich nicht in Worte fassen lässt. Wäre es manchmal nicht so kalt gewesen, schließlich sind minus 5 Grad schon fast „warm“ für diese Region, hätten unsere Münder viel länger offen gestanden. „Du ver-

plötzlich ein Seeleopard das Maul weit aufriss – weil wir ihm beim Mittagsschläfchen gestört hatten. Glücklicherweise kennen alle Tiere der Antarktis kaum Scheu vor dem Menschen – noch nicht.



Unvergessen wird aber auch jenes Pinguinpärchen bleiben, das einem Hochzeitspaar gleich, mutterseelenallein durch die stille Eiswelt stapfte, um ein Plätzchen für sein Liebesnest zu suchen. Keiner vermag zu sagen, wie lange dieses „eisig schöne Paradies“ noch Bestand hat. Ich hoffe, noch recht lange, denn wer einmal den „Antarctic Circle“ (LAT 66° 33''S) überquert hat, der will da unbedingt wieder hin – so wie wir.

Von Leo F. Postl